


Sylvia Lenz

**Glaube,  
Gaumenfreuden  
und Musik**

Ich bin blind — na und!

 edition fischer



Sylvia Lenz  
Glaube, Gaumenfreuden und Musik

Sylvia Lenz

*Glaube,  
Gaumenfreuden  
und Musik*

Ich bin blind – na und!



edition fischer

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by edition fischer GmbH  
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main  
Alle Rechte vorbehalten  
Titelbildmontage: Yuliia Mazurkevych – © 123rf.com  
armvector – © fotolia.com  
sevenozz – © fotolia.com  
Schriftart: Palatino 11 pt  
Herstellung: ef/bf/1A  
ISBN 978-3-86455-156-7 PDF

*Für Simone, Gereon, Annika, Kathrin, Felix,  
Annette, Andreas, Margret, Papa  
und meine verstorbene Mama*



## Inhalt

Prolog .....	9
Geburt und erste Lebensjahre .....	9
Meine Einschulung in der Blindenschule Neuwied ...	15
Gedenken an alte Freunde .....	23
Praktikum und Schulwechsel .....	25
Meine Schulzeit in Marburg .....	27
Klassenfahrten .....	31
Jahrespraktikum in Marburger Alten- und Pflegepension .....	35
Meine Studienzeit in Mainz .....	38
Berufswahl .....	43
Ausbildung zur Call-Center-Agentin – erster Job .....	48
Zweite Arbeitsstelle .....	53
Selbstständige Tätigkeit – eigene Chefin .....	56
Mein Leben heute .....	58
Katholische Wurzeln – Wechsel zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage .....	60
Meine Bekehrung zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage .....	62
Beten – das Gespräch mit Gott .....	64
Gaumenfreuden .....	67
Musik .....	69
Tor, Tor, Tor! .....	70
Ehrenamt .....	72
Urlaubsziele .....	73
Meine Heimat .....	76
Fehlgeburt .....	81
Prominente Persönlichkeiten .....	82

Kleidungsstil, Schmuck und Düfte .....	83
Träume und Wünsche .....	85
Blindenklischees .....	86
Tipps zum Umgang mit einem blinden oder sehbehinderten Menschen .....	87
Dankesworte .....	88
Epilog .....	90



## Prolog

Von mehreren Bekannten und Freunden sowie meinem Bruder wurde ich gebeten zu schreiben, teilweise »Fang doch mal an, schreibe ein Gedicht, eine Geschichte, einen Roman.« Kleine Geschichten oder das ein oder andere Gedicht schrieb ich als Kind oder Jugendliche. Andere meinten: »Schreibe etwas über dich und dein Leben.« Ob das, also mein Leben, jemanden interessiert? So, dass es eine Autobiographie ergibt, fragte ich mich. Also möchte ich dem Wunsch so vieler entsprechen und es wagen.

## Geburt und erste Lebensjahre

Ich wurde am 29.11.1970 als mittleres von drei Geschwistern in Saarburg, Rheinland-Pfalz, durch Toxoplasmose blind geboren. Für meine Eltern, besonders für meine inzwischen verstorbene Mutter, war es ein schwerer Schicksalsschlag. Oft war ich in verschiedenen Krankenhäusern in Trier, Homburg/Saar und Köln und wurde an den Augen operiert. Die Operationen halfen jedoch nicht, dass ich sehen konnte. Für meine Eltern waren die Aufenthalte und Untersuchungen in den Kliniken nicht leicht. In einer der Kliniken wurde ich sogar ohne ihr Wissen von der Augen- in die Kinderklinik verlegt. Dies wurde ihnen erst mitgeteilt, als sie mich besuchen wollten und mich nicht dort fanden,

wo ich vorher untergebracht war. An all diese Aufenthalte kann ich mich nicht erinnern, da ich noch zu klein war. Ich lebe jedoch gut damit, da ich mein Leben ja nicht anders kenne, als blind zu sein. Für mich selbst waren die ersten Lebensjahre, soweit ich mich erinnern kann, meist unbeschwert, fröhlich, aber auch anstrengend und ernüchternd, als ich den Kindergarten im Ort Trassem einige Kilometer weiter besuchte. Im Kindergarten ereilten mich die ersten seelischen Verletzungen, sowohl von ein paar Kindern, besonders einem Jungen, der es auf mich abgesehen hatte, dies waren verbale Verletzungen, an die ich mich nicht mehr gut erinnern kann. Ich glaube, es war viel Spott oder sich lustig machen über meine Blindheit. Aber auch von Seiten der Erzieherinnen erhielt ich oft kein Wohlwollen.

Dies gestaltete sich dadurch, dass ich einige Dinge nicht durfte, also nicht am Turnen teilnehmen, nicht in der Bau-ecke spielen, oft musste ich sogar alleine sitzen, während die anderen diese Dinge taten, was mir sehr weh tat und mich sehr traurig machte. Als ich ungefähr 6 Jahre alt war, wurde im dritten Programm des Südwestfernsehens über mich berichtet, bzw. über das Bilderbuch »Die kleine Wolke Clementine«, das damals neu für blinde Kinder auf dem Markt war und es wurde auch erwähnt, wie die Kindergärtnerinnen mit mir verfahren und auch den anderen, also wenn man laut war, die Arme zu verschränken und still dazusitzen. Es wurde auch erzählt, dass ich nicht mit turnen durfte.

Die erste Verletzung erhielten jedoch meine Eltern, als sie mich im Kindergarten anmelden wollten. Die Leiterin meinte, ich solle doch in die Schule für geistig behinderte Kinder nach Temmels gehen, was eine totale Unverschämtheit und Entgleisung ihrerseits darstellte. Wir versuchten

es in einem anderen Kindergarten in Freudenburg, den Ordensschwestern leiteten. Sie hätten mich auch gern aufgenommen, jedoch fuhr kein Bus in den Ort, sodass ich diesen Kindergarten nicht besuchen konnte. Mein Vater war als Milchleistungsprüfer tätig und morgens beruflich dadurch bei den Landwirten unterwegs und meine Mutter hat nie einen Führerschein besessen. Meine Schwester musste ja auch zur Schule. Ich kann mich an den Tag in Freudenburg auch noch ein wenig erinnern und habe mich, soweit ich es noch im Gedächtnis habe, sehr wohl dort gefühlt. Schließlich wurde ich in Trassem aufgenommen, nachdem der dortige Ortsvorsteher eingeschaltet war und der Kindergartenleiterin gedroht wurde, dass ihr gekündigt würde. Zwar war ich zum Glück nicht in ihrer Gruppe, aber sie keifte oft so laut, dass ich sie noch in meinem Raum hören konnte.

In meiner Gruppe war eine Frau, damals sagte man Kindergärtnerin, die Sprachprobleme hatte. Ich kann mich nur an einmal erinnern, wo sie mit mir mit Klebestift etwas auf Pappe oder Papier machte. Einmal beschuldigte sie mich, ich hätte den Cassettenrecorder oder die Cassette kaputt gemacht, obwohl der Recorder nur ausgegangen war. Ihr Patenkind saß bei mir, das natürlich nie etwas Böses tat, nur wir anderen Kinder. So eine Ungerechtigkeit.

Es gab jedoch zwei nette Betreuerinnen und die eine ist heute Leiterin des Kindergartens. Einmal durfte ich sogar mal in die Bauecke, aber da ich keine Anleitung hatte, was ich da tun könnte, warf ich ein wenig die Klötze durcheinander, nachdem ich keine Lust mehr hatte, einfach alle aufzutürmen. Die furchtbare Kindergärtnerin, von der ich bereits erzählte, war an diesem Tag nicht zugegen. Auch kann ich mich an einmal erinnern, wo ich auf einer Schaukel war, die eigentlich nicht mehr ganz in Ordnung war.

Darauf war ich natürlich stolz, mal dort zu sein, was für mich nicht erlaubt war.

Mein Bruder kam mit mir in den Kindergarten und mit den meisten Kindern verstand ich mich gut. Ein paar waren aus den Nachbardörfern und wir trafen uns auch außerhalb des Kindergartens bei uns oder den anderen Kindern zu Hause zum Spielen. Dort habe ich mich dann auch meistens gut integriert gefühlt und viel gelacht und alles, was möglich war, mitgespielt. Zum Beispiel: Eins zwei drei vier Ochs-am-Berg, Wir sind die Herrn von Frankenstein, Bei Müllers hat's gebrannt-brannt-brannt, Anne Chicago Anne si si, em pom pi, coloni, colonastik, eben Spiele, die mit Singen, Laufen oder Klatschen zu tun hatten. Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann, verstecken, wo ich mich auskannte oder ich wurde an der Hand geführt und jemand zeigte mir, wo ich mich verbergen konnte. Bei Festen durfte ich auswendig gelernte Gedichte aufsagen, was mich auch sehr freute.

Das erste körperlich schmerzhaftes Ereignis trug sich zu, als ich etwa 3 Jahre alt war. Ich spielte im ehemaligen Schulsaal (meine Eltern hatten das ehemalige Schulhaus in unserem Ort gekauft), der seit dem Umbau unser gutes Wohnzimmer darstellte. Mein Vater war gerade dabei, einige Umbaumaßnahmen zu machen, eine Tür stand ausgehängt schräg vor der Kaminöffnung, ich war wohl neugierig, zog und zerrte an der Tür. Da sie natürlich Übergewicht bekam, fiel sie um und ich unter sie. Ich brach mir mein Schlüsselbein, ich glaube, das linke. Ich erinnere mich noch, dass es nach Kaffee roch, dass meine Mutter wohl den Tisch deckte, dass ich geweint habe, vor Schmerzen und Schreck, dass mein Vater sagte: »Sou wei lejen mir disch mol opp dat rut Kösschen« (moselfränkischer Dialekt). Anschließend fuh-

ren wir nach Saarburg zum Krankenhaus, wo ich einen Gips bekam, der sich für mich wie ein Rucksack anfühlte. Ich saß dort auf einer Art Teewagen, als wir auf den Arzt warteten.

Ganz früh war für mich die Musik ein wichtiger Bestandteil in meinem Leben. Meine Eltern besaßen ein Röhrenradio, in dem sich unten in einer zu öffnenden Klappe auch ein Plattenspieler befand. Diese Radiomodelle waren in den 60er Jahren, als meine Eltern 1965 heirateten, sehr modern. Ich kurbelte schon früh am Radio herum, versuchte, den Plattenspieler zu betätigen, fiel auch zwei oder drei Mal mit dem Radio um. Meine Lust, alles auszuprobieren, war also schon früh ausgeprägt. Teilweise mussten meine Eltern beim Hausumbau die Türen abschließen, da ich aus Sorge ihrerseits zu viel herumkletterte und hinfiel. Dies hat mir jedoch nicht geschadet, denn zu fallen und wieder aufzustehen, gehört ja für jedes Kind und später im übertragenen Sinn für jeden von uns zum Lebens- und Lernprozess dazu. Wie schon gesagt, war die Musik und besonders das Singen für mich eine positive Energiequelle, aus der ich heute noch gern schöpfe. Das Singen ist mir ein treuer Begleiter, auch wenn es mir bisher nicht gelungen ist, es so professionell auszuüben, dass es zu einer CD-Singleaufnahme im Schlagerbereich oder dem Genre Musical reicht. Ich habe jedoch 10 Jahre im Schulchor in der Blindenschule Neuwied, später dann 5 Jahre im Chor der Deutschen Blindenstudienanstalt Marburg und anschließend in verschiedenen Chören in den Orten, wo ich gewohnt oder studiert habe, mitgesungen, sodass ich ganz gut und vor allem gerne singen kann. Die ersten Jahre sangen wir in der Grundschule einstimmige Lieder, später sang ich im Sopran und noch später im Alt.

## Dank an alle Spenderinnen und Spender

Ein besonderer Dank geht an alle, die mir für mein Buch eine kleinere oder größere finanzielle Unterstützung geschenkt haben:

Willi Lenz  
Annette und Andreas Jager  
Margret Flöte  
Andreas Höffler  
Ina Dächert und Bernhard Winstel  
Sabine und Hans Fiedler  
Martina Schmidt  
Josiane Rommes  
Christiane Quenel  
Claudia Philipps  
Ulrike Ferrante  
Marie-Luise Weier-Andrae  
Daniela und Michael Newsome  
Jennifer Charboneau  
Eva-Maria Kling  
Silvia Gardedieu  
Günter Staab  
Holger Ahrens  
Viola und Gerald Kutschke